

**Beauftragter des Ordens der Redemptoristen
zur Untersuchung sexuellen Missbrauchs Minderjähriger**

2. Zwischenbericht

(Stand der Ermittlungen: 30.8.2011)

**Hermann-Josef Merzbach
Direktor des Amtsgerichts Leverkusen
Gerichtsstraße 9
51379 Leverkusen**

1. Einleitung

1.1. Der Ausgangspunkt und das angestrebte Ziel des Berichts

Dieser Bericht schließt an den ersten „Zwischenbericht“ vom 30.7.2010 an. Beschrieben werden die weiteren Aufklärungsmaßnahmen, daraus gezogene ergänzende und vertiefende Schlussfolgerungen sowie neue Bewertungen. Die bisher herausgestellten Fälle wurden nochmals berücksichtigt, sind in der Darstellung aber genauer und präziser. Im Zuge der Suche nach weiteren Betroffenen kamen neue Missbrauchsfälle hinzu. Dass in den Ordensinternaten Glanerbrück und Bonn zwei Welten erlebbar waren konnte verdichtet und stark konkretisiert werden. Grundlage der Feststellungen waren die vorliegenden Stimmen der Betroffenen, die immer wieder im Originalton zum Ausdruck kommen, und die Rückmeldungen der Ordensmitglieder auf einen Fragebogen zu ihren Kenntnissen des Missbrauchsgeschehens innerhalb des Ordens. Ergiebig war weiterhin die Auswertung des Ordensarchivs.. Der fortbestehende Auftrag des Ordens der Redemptoristen, seine ehrliche Bereitschaft zur Klärung dieser dunklen Geschichte des Ordens und die „Leitlinien zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Ordensmänner“ gaben dabei den Rahmen für diese Arbeit..

Gemeldet haben sich insgesamt 89 ehemalige Schüler, die meisten in Beantwortung eines an die Ehemaligen gerichteten Anschreibens des Ordens, ob sie zur Aufklärung der Geschehnisse, insbesondere sexuellen Missbrauchs in den Internaten etwas beitragen könnten. Eine weitere Gruppe waren ehemalige Schüler, die sich durch bestehende Verbindungen mit Schulfreunden oder Zeitungsmeldungen veranlasst gesehen hatten, mit ihrem Wissen aus der Vergangenheit dazu beizutragen, dass künftig vergleichbare Verbrechen ausgeschlossen sind. Vorrangig war die Gruppe der massiv Selbst betroffenen, die wahrscheinlich durch die öffentliche Diskussion ermuntert waren, den Orden zur Aufarbeitung und Hilfestellung infolge des erlittenen Leides aufzufordern. Mit 63 Ehemaligen gab es persönlichen Kontakt, bei den Übrigen blieb es bei einem telefonischen Austausch. Insgesamt 28 ehemalige Internatsschüler sind Opfer sexuellen Missbrauchs geworden. Mit drei der allein noch lebenden Täter konnte gesprochen werden.. Die Inhalte der Rückmeldungen waren

unterschiedlich. Es gab unmissverständliche Beschreibungen schlimmsten sexuellen Missbrauchs, ebenso wie Darstellungen von Züchtigungen im Übermaß, aber auch Hinweise, dass Ehemalige die Zeit in den Ordensinternaten als eine schöne Zeit erlebt haben. Erfasst sind weit überwiegend Sachverhalte in den Jahren 1949-1968. Beschrieben werden Ermittlungen in der Zeit von März 2010 bis November 2011.

Der vorliegende Bericht ist nur teilweise abschließend: Er trägt deshalb die Überschrift „2. Zwischenbericht“, weil der Titel „Abschlussbericht“ zu dem Trugschluss führen könnte, allein mit der vorliegenden öffentlichen Darstellung sei alles endgültig aufgearbeitet. Davon durfte nicht ausgegangen werden. Zum einen erfolgen weiterhin Meldungen Betroffener. Auch wenn der Strom der Meldungen deutlich geringer geworden ist, hat jeder, der sich jetzt noch entschließt, Anspruch auf die gleiche respektvolle Reaktion darauf. Überdies warten noch offene Fragen. Einige begonnene Gespräche sind nicht abgeschlossen. Zum anderen verlangt das den betroffenen Opfern zugefügte Leid danach, dieses innerhalb wie außerhalb des kirchlichen Raums, ebenso klar wie unmissverständlich zu benennen und wachzuhalten. Nur dann kann eine Welt entstehen, in der es ausgeschlossen ist, dass erneut Vergleichbares angerichtet wird und Menschen missbraucht werden. Erst dann besteht eine echte Chance zur Aufarbeitung dieser dunklen Seite der Ordensgeschichte und zur Beseitigung der Mechanismen, die derart unerhörte Geschehnisse erst möglich gemacht haben. Dazu ist intensive wie ehrliche und offene Diskussion nötig. Wer die erforderlichen Gespräche, wie teilweise geschehen als „Geschwätz des Augenblicks“ abtut verschließt sich der Wahrheit und präsentiert eine unglaubliche Ignoranz, der offen und laut entgegen getreten werden muss. Diesem Ziel sieht sich der vorliegende Bericht verpflichtet. Bewusst werden deshalb straf-prozessuale Begriffe wie beispielsweise Tatort verwendet. Schon damit wird aufgezeigt dass keine Kavaliersdelikte, sondern Verbrechen bewertet werden

1.2. Die Erkenntnisquellen des Berichts

Dieser Bericht ist in der vorliegenden Form möglich geworden, weil sich jeder Beteiligte ohne Umschweife mit seinen Aufklärungsmöglichkeiten, seinem Faktenwissen und trotz der mit der schwierigen Thematik einhergehenden Gemengelage seiner Gefühle engagiert eingebracht und so geholfen hat, für diesen Bericht eine solide

Grundlage schaffen. Alle Beteiligte verband dabei das gleiche Ziel, nämlich mitzuhelfen, vergleichbares Unheil künftig auszuschließen und diesem Ziel ein entscheidendes Stück näher zu kommen..

Den schwierigsten Anteil an der Aufklärung hatten ohne Zweifel die unmittelbar Betroffenen zu leisten. Sie schilderten intimste Dinge Ihrer kindlichen Entwicklung. Sie mussten dabei oft alle emotionale Hilflosigkeit, wie Wut, Trauer, Scham oder Angst nochmals durchleben und erfahren, mit welcher Wucht das mit therapeutischer Hilfe scheinbar Bearbeitete auch nach Jahrzehnten nochmals aufbrechen und erneut verletzen kann, von der Langlebigkeit der Wirkung solcher Traumata noch abgesehen.

Diejenigen, welche Missbrauchserfahrungen machen mussten, haben diese mit den damit verbundenen Gefühlen von Ausweglosigkeit, Verzweiflung und emotionaler Dichte glaubhaft vermittelt. An ihrer Glaubwürdigkeit bestanden nie ernsthafte Zweifel, so dass sich dieser Bericht auf die Schilderungen bedenkenlos stützen konnte. Hinzu kam, dass die Darstellungen aus dem noch vertraulich geführten Erstgespräch innerhalb von zwischenzeitlich begonnenen direkten Gruppengesprächen Betroffener mit dem Orden vertieft, und so nochmals untermauert wurden. Die Glaubhaftigkeit der betroffenen Opfer wird nicht durch die Rückmeldungen anderer ehemaliger Schüler in Abrede gestellt, die von einem Missbrauchsgeschehen nichts gehört, nichts bemerkt hatten, oder selbst nicht betroffen waren. Das kann die detaillierten Schilderungen der direkt Betroffenen und das beschriebene Leid keineswegs relativieren.

Neben den Hinweisen betroffener Opfer sind die im Berichtszeitraum auf Vorhalt der Betroffenen, der Orden habe keine eigene Bewältigungsstrategie und zeige fehlende Professionalität, intensivierten Bemühungen des Ordens, an der Aufarbeitung mitzuhelfen, und dabei gewonnene Erkenntnisse in diesen Bericht eingeflossen. So folgte der Orden, wenn auch nach anfänglichem Zögern, dem Wunsch, offensiv nach ehemaligen .Schülern also nach möglichen weiteren Betroffenen zu suchen und diesen, soweit gewollt, zu helfen. Auf der Basis alter Schülerlisten wurden ehemalige Schüler der Internate in Glanerbrück und Bonn angeschrieben. Teilweise wurden professionelle Suchdienste beauftragt, um Adressen aktualisieren zu können. Die entsprechenden Rückmeldungen fanden alle Eingang in diesen Bericht. Der Orden stellte darüber hinaus im Berichtszeitraum uneingeschränkten Zugang zu seinen Archiven

sicher. Erforderliche Auskünfte wurden vorbehaltlos gegeben, Berücksichtigt wurden ferner sowohl die Fakten wie auch die Bewertungen aus bisher drei gemeinsamen moderierten Gesprächsrunden zwischen betroffenen Opfern und Verantwortlichen des Ordens. Der Orden präsentierte sich im Verlauf der Gespräche mit der Absicht, aufzuarbeiten, dabei den zentralen Blick auf die Opfer zu richten und, deren leidvolle Erfahrungen zu würdigen, indem jedem Informationswunsch entsprochen wurde. Nach einem anfangs vorsichtigen und teilweise spannungsbesetzten Austausch war es möglich, eine gemeinsame Arbeitsabsprache für das Ziel zu treffen, dass sich solch schlimme Verbrechen nicht wiederholen. Eine wesentliche weitere Erkenntnisquelle war die interne Aufarbeitung der Thematik innerhalb des Ordens. Der dazu entwickelte Fragebogen war an alle Ordensmitglieder mit der Verpflichtung zur Antwort gerichtet. Aus den Antworten ergaben sich Aufschluss und zumindest erste Indizien zu der drängenden Frage, ob denn niemand von schlimmen Geschehnissen wusste, und ob trotz Kenntnis geschwiegen wurde.

1.3. Schwerpunkte des derzeitigen Ermittlungsstandes

Erfasst ist der oben genannte Zeitraum etwa ab 1949 bis 1968 sowie vereinzelt bis in die achtziger Jahre. Fälle ab 1990 gab es keine. In diesem zeitlichen Rahmen erlitten Betroffene versuchte, vollendete, und lang andauernde schwerste Beeinträchtigungen ihrer körperlichen und seelischen Unversehrtheit. Die Fakten dazu werden dargestellt, vertieft und um Hinweise bezüglich des Versagens der innerhalb des Ordens Verantwortlichen wie bezüglich der Intensität des Leides der Betroffenen ergänzt. 16 Patres werden als Täter von Übergriffen namentlich genannt. Bei 9 ist der Vorwurf gesichert, die ihnen anvertrauten Jugendlichen sexuell missbraucht und damit ein Verbrechen begangen zu haben. Im Übrigen waren auch die Fälle zu erörtern, die auf das erlebte Übermaß drakonischer Züchtigungen verweisen, ihren Ausgangspunkt aber oftmals in scheinbaren Problemen aus der sexuellen Entwicklung hatten und damit ebenfalls als sexueller Missbrauch qualifiziert werden können. Im Übrigen besteht hierzu noch weiterer Klärungsbedarf, weil die Namen möglicher Täter teilweise nur mit unbestimmten Verdächtigungen benannt werden.. Die betroffenen Patres sind weit überwiegend verstorben. Ein Verfahren vor dem Strafgericht ist nicht mehr möglich.. In allen Fällen ist Verfolgungsverjährung eingetreten. Das durfte nicht hindern, sich damit zu befassen.

Hervorzuheben waren ferner die Entwicklungen und Wirkungsmechanismen, die solch abscheuliche Verbrechen gegenüber Kindern und Jugendlichen möglich gemacht haben. Erst mit dem Erkennen dieser Mechanismen aus der Vergangenheit lässt sich deren Beseitigung für die Zukunft bewerkstelligen.

2. „Tatort“ Glanerbrück

2.2.. Pater D.

Pater D war von 1953 bis 1964 Lehrer, zuletzt auch Leiter an einer vom Orden betriebenen Schule in Glanerbrück. Diese wie das angegliederte Internat sind seit längerem aufgegeben. Unter Ausnutzung seiner Position hat Pater D dort systematisch Kinder und Jugendliche sexuell missbraucht. Betroffen waren eine größere Anzahl der ihm anvertrauten Jungen, von denen viele namhaft gemacht werden können. Eine darüber hinaus gehende Dunkelziffer ist wahrscheinlich aber nicht weiter konkretisierbar, weder aus dem Rücklauf der Fragebögen der Ordensmitglieder noch aus den wenigen Hinweisen der angeschriebenen ehemaligen Schüler. Die Anfrage des Ordens wurde vielfach aus Höflichkeit beantwortet, substantielles und umfangreiches weiteres Wissen zu Pater D wurde eher nicht angeboten. Die unterbreiteten Verbrechen des Pater D sind ohne jeden Zweifel erwiesen.

Bei der Suche nach einer Erklärung und dem Versuch, eine Antwort auf die Frage zu finden wie eine solche Scheußlichkeit geschehen konnte, präsentieren sich die von Pater D. verübten Verbrechen als Endpunkt einer darauf zulaufenden Entwicklung, die durch vielleicht bestehende pädophile Neigungen verstärkt worden ist. Pater D. wird als ein überaus strenger Erzieher beschrieben, der für angemessene pädagogische Maßnahmen schon mangels entsprechender Ausbildung weder Kenntnis noch Gefühl besaß, sondern der eher ein Regiment des Schreckens führte, dies sicher noch verstärkt durch unverarbeitete Gewalterfahrung aus dem 2. Weltkrieg. Für das Ziel der Ordensschule, auf priesterliches Leben vorzubereiten war ihm anscheinend jedes Mittel recht. Absoluter Gehorsam wurde mit einem aus heutiger Sicht ebenso bizarren, wie perfiden und menschenverachtendem System von Kontrolle und Strafe

durchgesetzt. Pater D schien selbst allgegenwärtig zu sein. Ihm gegenüber etwas zu verheimlichen wirkte aussichtslos. Durch eigenes Nachspionieren, das jede Privatsphäre der Kinder missachtete wie auch durch ein ausgeklügeltes Spitzelsystem war Pater D immer über vermeintlich abweichendes Verhalten einzelner Kinder im Bild und konnte jeweils gezielte Strafexpeditionen starten.

Die damit verbundene Atmosphäre von Drill, sowie Angst und Schrecken wurde noch verstärkt indem alle Bindungen an die Herkunftsfamilie gekappt wurden. Eine intensive Postkontrolle war hierzu das Mittel. Kaum erträglich war das Repertoire der angewendeten Strafen. War Pater D. der Beichtvater exekutierte er oftmals schmerzhaft Strafen selbst. Als Beichtvater konnte er die bei ihm beichtenden Kinder über erste sexuelle Erfahrungen ausfragen, dies als Sünde brandmarken und so bereits Opfer für späteren Missbrauch aussondern. Schlussendlich galt für ihn sein persönlicher Strafanspruch als angemessene Reaktion auf festgestellte Verfehlungen, die .er als Vergehen gegen göttlichen Willen überhöhte. Damit waren die gläubigen Kinder doppelt traumatisiert. Dass mit solchen Umständen ein idealer Nährboden für sexuellen Missbrauch geschaffen war, liegt auf der Hand und muss nicht gesondert hervorgehoben werden. Pater D hat seine Zugriffsmöglichkeiten weidlich ausgenutzt.

Die damit verbundenen Erfahrungen hatten für die Kinder brutale Folgen. Wer sich beispielsweise weigerte, sich selbst, oder Pater D mit welchen Praktiken auch immer zu befriedigen wurde zur Strafe nachts im Schlafanzug in die Kapelle beordert, wo er barfuß auf dem nackten Steinfußboden zu knien hatte. Verstärkt wurde dieses schauerliche Erleben durch ein unmissverständliches Gebot über das Geschehen zu schweigen, da den Jeweiligen sonst noch Schlimmeres ereilen werde. Wie muss sich ein Junge gefühlt haben, wenn er einen Mitschüler mitten in der Nacht im Bett von Pater D sieht?. Was hat ein Junge empfunden, der sich mit Pater D prügelte, um ihm entrinnen zu können?. Schon diese wenigen Beispiele genügen zum Nachweis welcher hohen Preis die Kinder dafür zahlen mussten, dass sie vom Orden die in der Nachkriegszeit kostbaren Güter Bildung und Versorgung erhielten. Es ist nach alledem Fakt, dass in Glanerbrück durch Pater D systematisch sexueller Missbrauch betrieben worden ist

Anfangs war das beschriebene Netz der Abhängigkeiten noch nicht so fest, was die nicht wenigen positiven Beschreibungen Einzelner über ihre Zeit in Glanerbrück erklärt. Schon um seine Verbrechen insgeheim zu halten und fortsetzen zu können, musste Pater D dieses Netz der Abhängigkeiten dann aber fest verschließen. Entrinnen daraus war unmöglich. Sich der Familie mit ohnehin nur möglichen zarten Andeutungen über die sexuellen Übergriffe des Paters anzuvertrauen schien aussichtslos. Wie sollten die, mit der in jener Zeit noch üblichen Zugewandtheit zur Kirche angefragten Eltern, das von ihrem Kind Geschilderte glauben, wo sie ihr Kind doch so gut untergebracht wähten? Schulfreunde, denen man sich hätte anvertrauen können gab es nicht. Zu groß war die Gefahr an einen der Spitzel des Paters zu geraten. Zwei wesentliche Ventile und Gesprächspartner zur Entlastung bei schwerwiegenden Problemen fehlten damit. Deshalb wundert es nicht, dass von Selbstmordversuchen berichtet wird. Es schien eine Lösung, dem eigenen Leben ein Ende zu setzen. Deutlicher kann die Konfliktlage der durch Gefühle von Scham und Sünde gepeinigten Jungen und ihre Verzweiflung nicht zum Ausdruck kommen.

Die betroffenen Kinder fanden nicht nur in der Einrichtung, sondern auch in den Strukturen des Ordens keinen Schutz. Pater D scheint es gelungen zu sein, sicherzustellen, dass sein Provinzial von seinem verbrecherischen Treiben lange nichts erfuhr. Kontakte fanden statt per Brief oder mit sehr seltenen persönlichen Besuchen. Beides war geprägt von Oberflächlichkeiten, dem Austausch unverbindlicher Floskeln und dem Verzicht darauf einmal hinter die Kulissen zu schauen, kurzum,- dieser Zynismus sei in Kenntnis der Dinge erlaubt - ein gemeinsames Schulterklopfen und die Botschaft man könne weitermachen und wieder zur Tagesordnung übergehen. Aus heutiger Sicht ist dies eine nicht nachvollziehbare Naivität gegenüber der Thematik Sexualität und den Wirkungen aller damit einhergehenden menschlichen Schwächen.

Wenn eine solche Schwäche aber wie bei Pater D Wirklichkeit wurde, und sich zu einem systematisch betriebenen Verbrechen auswuchs wird die beschriebene Unfähigkeit, mit einer solchen Sachlage angemessen umzugehen, überdeutlich. Gehandelt wurde erst als der Druck vor Ort zu groß geworden war. Ein Junge hatte sich seinem Vater anvertraut, und dieser drohte mit Öffentlichkeit. Gerüchte, dass in Glanerbrück etwas nicht stimme waren zuvor konsequent ignoriert worden. Gehandelt

wurde also nach der Maxime, es kann nicht sein, was nicht sein darf und es gilt den Schein zu wahren.

Bei diesen Parametern wundert es nicht, dass die einzig richtige Entscheidung nämlich eine Anzeige bei der Polizei oder der Staatsanwaltschaft nicht getroffen wurde. Stattdessen wurde Öffentlichkeit um jeden Preis vermieden und vertuscht wo es ging.. Pater D wurde, ohne die Schulgemeinschaft auch nur andeutungsweise über die Gründe ins Bild zu setzen, von heute auf Morgen versetzt. Selbst in internen Mitteilungen heißt es lediglich lapidar, es habe dringender Handlungsbedarf bestanden. Die briefliche Bitte von Pater D, versetzt zu werden, ist nicht mehr aufzufinden gewesen. Möglich bleibt, dass es Pater D selbst gelungen war, seine Personalakte zu bereinigen, nachdem er als Archivar auf das Archiv des Ordens zugreifen konnte.

Die Versetzung von Pater D war eine vordergründige Lösung des entstandenen Problems. Pater D war zwar der weitere Kontakt mit seinen Opfern in Glanerbrück verwehrt. Dass die Verantwortlichen allerdings geklärt hätten, ob Pater D nicht an neuer Stelle wieder zu alten Verfehlungen greift und neuen Missbrauch begeht bleibt offen. Dass gerade Sexualstraftäter ohne therapeutische Aufarbeitung zur Wiederholung neigen, scheint damals unbekannt gewesen, oder verdrängt wie auch unbeachtet geblieben zu sein. Die seinerzeit getroffenen Entscheidungen waren allein davon geprägt, den Orden und seine Regeln, nicht aber die Kinder zu schützen. Richtig wäre die umgekehrte Blickrichtung gewesen. Allerdings hat sich nicht feststellen lassen, dass Pater D an neuer Wirkungsstätte rückfällig geworden wäre. Nach ihrem Tod können weder Pater D, noch die seinerzeitigen Leitungen nicht mehr in die Verantwortung genommen werden.

Die Folgen aus alledem für den weiteren Lebensweg der Kinder waren immens. Zudem waren sie mit der Bewältigung allein gelassen. Für die Wirkungen auf die Kinder ist zu berücksichtigen, dass sie aus der ihnen vorgegebenen Bahn geworfen worden sind, ihr Leben dem priesterlichen Dienst zu widmen. Dies musste mit deutlichen Gefühlen der Enttäuschung, des Versagens und einer geraubten Lebensperspektive einhergehen. Sie waren Opfer eines sexuellen Missbrauchs geworden und damit massiven Gefühlen von Schuld, Sünde und Scham ausgesetzt. Sie mussten diese Opfergefühle bewältigen, unabhängig davon welche Intensität der Missbrauch

erreicht hatte.. Störungen der eigenen sexuellen Entwicklung sowie Schwierigkeiten bei Kontakten mit Frauen waren die zwangsläufige und therapeutisch bearbeitungsbedürftige Folge. Schon diese kurze Übersicht macht deutlich, was den Kindern angetan worden ist, und was sie leisten mussten, um mit therapeutischer Hilfe wieder Fuß zu fassen. Dass etwa der seinerzeitige Provinzial dies bedacht und den Opfern (V; V; N;) Hilfe angeboten hätte kann nicht festgestellt werden.

Es erscheint unverzichtbar, nicht nur die persönlichen Eindrücke und Schlussfolgerungen des Berichterstatters darzustellen, sondern diese mit auszugsweisen Schilderungen betroffener Opfer intensiver wirken zu lassen.

„Das Internat wurde von Pater D mit unerbittlicher Härte geführt. Als er das Internat von einem Tag auf den anderen verließ waren wir Schüler überaus erleichtert, weil wir zum ersten Mal spürten, dass unser Wohlergehen wichtig war und an erster Stelle stand“

„Ich kann mich erinnern, dass mich der damalige Pater Präfekt mehrfach wegen nichtiger Verfehlungen mit Vorwürfen überhäuft und geohrfeigt hat. Danach holte er mich meistens am Abend auf sein Zimmer. Dann legten wir uns auf sein Bett“

„Außerdem war für mich auffällig, dass er abends einzelne Schüler auf sein Zimmer einlud, die Tür abschloss und das Licht löschte“

„Eines Nachts kam Pater D erstmalig im Bademantel. In dieser Nacht sagte er, ob ich nicht mit auf sein Zimmer gehen wolle. Ich willigte ein. Wir setzten uns zunächst auf den Bettenrand. Es entstand in mir ein irritierendes Gefühl. Ich bemerkte, dass der Bademantel offen stand, Er forderte mich auf, ihn und mich gleichzeitig zu befriedigen. Ich hatte das Gefühl in Ohnmacht zu fallen. Dann entlud sich Angst und Verzweiflung und Abscheu, Ich rannte in Panik über den Flur in mein Zimmer. Pater D sagte drei Nächte später bei einem Besuch nur kurz, ich dürfe Niemandem etwas berichten, sonst werden die Eltern über meine Verfehlungen informiert. Ich war innerlich verletzt, verzweifelt, einsam, verängstigt, gebrochen. Der einzige Mensch, zu dem ich Vertrauen fasste, verletzte mich, besudelte mich, und setzte mich nun in Angst.“

„Eines Nachts kam Pater D zu mir und holte mich in sein Zimmer. Ich musste mich auf seinen Schoß setzen. Bei diesem Verhör fiel mir auf, dass auf seinem Bett ein Mitschüler schlief. Die nächtlichen Besuche häuften sich Ein Mitschüler erzählte mir,

dass er von Pater D mindestens 2 Jahre sexuell missbraucht worden ist. Ich weiß dass vieles in meinem Leben anders verlaufen wäre, wenn ich nicht die Jahre in Glanerbrück hätte erdulden müssen. Diese Mischung aus Schuld und Sühne, Scheinheiligkeit, sexueller Bedrängung und psychischem Terror hat aus mir einen Menschen gemacht, der seiner Umwelt mit größtem Misstrauen begegnete. Mein Verhältnis zu Mädchen und jungen Frauen war lange Jahre gestört“

Diesen Auszügen aus Gesprächsniederschriften und schriftlichen Meldungen der Betroffenen ist nichts hinzuzufügen.

2.2. Pater Sch

Pater Sch war von 1953 bis 1966 Lehrer in Glanerbrück. Er ist äußerst streng gewesen: Seine Züchtigungen gingen über das auch damals übliche Maß weit hinaus. Vor seiner Zeit in Glanerbrück war Pater Sch an der Bonner Schule des Ordens tätig. In Bonn ist durch den Pater verübter Missbrauch belegt. So griff Pater Sch einem Jungen öffentlich an dessen Geschlechtsteil. Ein Anderer (D) musste im Zimmer des Paters die Hose runter lassen. Anschließend wurde der After mit Salbe eingerieben, zuerst mit der Hand dann mit dem Penis. Dabei versuchte Pater Sch auch einmal einzudringen. Dieser gesicherte Bericht ist eindeutig.

Von diesen Geschehnissen war der Betroffene sein Leben lang geprägt. Erschwerend kam die im Internat übliche Kontrolle auf Schritt und Tritt hinzu. War dabei etwas Auffälliges zu Tage getreten, folgte ein inquisitorisches Verhör. Pater Sch drückte seine Stirn an die des befragten Jungen. Ein solch folterähnliches Geschehen brach die Persönlichkeit des Betroffenen. Inzwischen bereits 72 Jahre alt, konnte er davon nur unter Tränen berichten. Die grenzüberschreitende Gewalt des Pater Sch ist für dessen Zeit in Glanerbrück mehrfach verbürgt. Dass er auch in Glanerbrück Kinder missbraucht hätte, erschließt sich bisher nicht.

In seiner Wirkung auf die Kinder wird Pater Sch eindeutig beschrieben.

„ Sch ist ein abschreckendes Beispiel für Heuchelei und Scheinheiligkeit...er bediente sich .Denunzianten“.

„Seine Strafen waren Brutalsmögliche“

3. „Tatort“ Aachen

Pater W. war ehemals Mitglied der Aachener Klostersgemeinschaft, nachdem er zuvor an einer Pfarrei im Bonner Raum eingesetzt gewesen ist. Dort lernte ihn sein späteres Opfer Frau W noch als Jugendliche Schülerin kennen, besuchte seine Gottesdienste, und war von seinen Predigten angetan. Der so entstandene lockere Kontakt brach anschließend zeitweise ab. In Aachen gab es dann ein erneutes Zusammentreffen, insbesondere zur Vorbereitung von Exerzitien, die Pater W für die Klasse seines Opfers durchführen sollte. In der erklärten Absicht, dazu inhaltliche Absprachen zu treffen verabredeten sich Frau W mit Pater W im Kloster. Dort veranlasste Pater W sein Opfer unter dem Vorwand, er müsse noch ein Buch aus seinem Zimmer holen, ihn dorthin zu begleiten. Damit begann ein massiver Vertrauensbruch. Die Arg- und Wehrlosigkeit des damals 17-jährigen Opfers wurde mit der Absicht ausgenutzt, die junge Frau zu vergewaltigen. Er warf sie auf sein Bett, zog sie an sich, schob den Pullover hoch und fasste ihr an die nackte Brust. Er erzwang einen intimen Kuss. Sie war erstarrt vor Angst und Entsetzen, unfähig sich zu wehren. Einer vollendeten Vergewaltigung entging Frau W wohl nur, weil jemand an die Tür klopfte, der den Frauenbesuch im für Besucher ohnehin verbotenen Bereich der Klausur bemerkt hatte. Pater W ließ von ihr ab, blieb jedoch übergriffig. Geschehen ist damit eine Tat, die als Verbrechen eingestuft werden muss, welches durch den Tod des Täters nicht mehr gesühnt werden kann. Kein Zweifel besteht daran, dass sich der beschriebene Sachverhalt genau so zugetragen hat. Bedenken hinsichtlich der Glaubhaftigkeit des betroffenen Opfers verbieten sich. Es scheint jedoch, dass diese Tat von Pater W ein Einzelfall geblieben ist. Die vom Orden in Absprache mit den Opfern veranlasste Nachsuche an den früheren Wirkungsstätten des Paters war unergiebig und ergab keinen Anhalt für weitere Vergehen des Paters.

Die Folgen der Tat waren schwerst wiegend. Das Vertrauen von Frau W in die Person Pater W und die mit diesem verbundene Institution war unwiederbringlich zerbrochen. Sie war massiv traumatisiert, beschrieb Ängste gegenüber der Vorstellung, dem Täter nochmals gegenüberzutreten zu müssen und erlebte es als Qual wenn sie in Aachen an den Klostermauern entlang gehen musste. Sie fühlte sich beschmutzt und

benutzt. Ihr Leben war in der Folge immer wieder durchsetzt von Panikattacken, Depressionen oder Klinikaufenthalten, was ihr die Ausübung ihres Berufs als Musikerin erschwerte und zeitweise unmöglich machte. Die geschilderte Lebenshypothek belastete das Familienleben, die Ehe scheiterte. Trotz häufiger langwieriger und noch nicht abgeschlossenen therapeutischen Bemühungen musste sie darum kämpfen, ihr Leben im Griff zu behalten. Für alles dies war die von Pater W verübte Tat ursächlich.

Eine deutliche Mitverantwortung trifft die Institution. Angesichts der im Provinzarchiv zu Pater W enthaltenen fachärztlichen Gutachten hätte dieser weder zum Noviziat, noch später zur Weihe zugelassen werden dürfen, wenn es in einem der Gutachten sinngemäß heißt, W sei in höchstem Maße affektlabil, die Gefahr des Alkoholismus und sexueller Entgleisungen sei nicht auszuschließen. Eine moralische Verantwortung für sein Verhalten werde er nur in vermindertem Umfang haben. Eine weitere Verwendung in der Seelsorge sei unvertretbar. Er sollte nicht in unkontrollierten Kontakt mit Frauen oder Mädchen treten dürfen. Dem ist nichts hinzu zu fügen. Dass dieser Empfehlung sei es auch nur in Form von entsprechenden seine Arbeit einschränkenden Auflagen nicht gefolgt wurde kann nur als unvertretbare Fehleinschätzung angesehen werden. Auch später hätte mehrfach Anlass bestanden gegen Pater W Maßnahmen zu ergreifen. Ein Bericht über von Pater W im Februar 1977 abgehaltene Exerzitien offenbart eine Serie von obskuren, die notwendige Distanz zu den Schülerinnen missachtende Verhaltensmuster. Gleichwohl ist nichts geschehen. Doch auch insoweit sind keine Verantwortlichen feststellbar, die jetzt zur Rechenschaft gezogen werden könnten.

4. Anonymus

Dieser Sachverhalt muss anonym bleiben, weil das dem Opfer ausdrücklich zugesagt worden ist, und jede ihrer Erklärungen unter dem Vorbehalt steht, dass die Zusage der Vertraulichkeit eingehalten wird und greift. Ein Straf- oder ein Kirchenrechtliches Verfahren und die Mitwirkung daran wird ausdrücklich abgelehnt. Gleichwohl muss dieser Sachverhalt im Hinblick auf das Ziel einer umfassenden Aufarbeitung der Fakten zumindest benannt werden. Die Betroffene hat dem Unterzeichner detailliert geschildert wie sie als 13 jährige von einem Redemptoristenpater missbraucht worden

ist. Der Tatbestand des Missbrauchs einer Schutzbefohlenen war verwirklicht. Eine Strafverfolgung war nicht mehr möglich, da die Tat einerseits verjährt ist und im Übrigen an der Haltung der Betroffenen scheitert, sie stehe ein Verfahren gegen den Täter nicht durch. Dies ist ohne Zweifel ebenso glaubhaft wie die Schilderung der Tat selbst. Sie konnte ihre Darstellung nur durch die Teilnahme ihrer Therapeutin vollenden. An der Richtigkeit der Fakten besteht auch deshalb kein Zweifel, weil der damit konfrontierte noch lebende Täter dem jedenfalls nicht widersprach..

Die Folgen der Tat waren massiv. Die Betroffene war traumatisiert und erstarrt, nicht zuletzt wegen des ihr unter Androhung schlimmster Konsequenzen auferlegten Schweigegebots. Mit dem über sie hereingebrochenen Geschehen war sie ohne die Möglichkeit einer Aufarbeitung allein. Sie traute sich nicht, sich jemandem zu öffnen, sah weder in der Familie noch in der Institution eine Chance zur Hilfe. Diese suchte sie auch nicht, blockiert durch die Botschaft des Täters, ihr glaube ohnehin niemand. Der Täter konnte sich so in Sicherheit wiegen, das Opfer war traumatisiert für ihr Leben, ein ebenso unheilvoller wie typischer Mechanismus. Zur Frage, wie das geschehen konnte, kann nur gemutmaßt werden, dass der Täter unfähig gewesen ist, mit der ihm auferlegten Lebensform des Verzichts auf Sexualität umzugehen und sich im Zuge dessen an einer Minderjährigen vergriff, deren Angst, Vertrauen und Abhängigkeit ausnutzte und sie zum Objekt seiner Begierde herabsetzte.

Für die Betroffene sollte es jedoch noch schlimmer kommen. Einige Zeit nachdem der vorerwähnte Pater von ihr abgelassen hatte wurde sie von einem anderen Redemptoristenpater über längere Zeit hinweg übel vergewaltigt. Wieder gab es Schweigegebote, und Hinweise darauf, niemand werde ihr glauben. An der Richtigkeit dieser Fakten besteht auch hier keinerlei Zweifel. Der Tatbestand der Vergewaltigung und des sexuellen Missbrauchs in mehreren Fällen ist eindeutig gegeben. Dieses Verbrechen kann gleichfalls nicht mehr geahndet werden. Die Betroffene sieht sich wiederum nicht in der Lage an einem Verfahren mitzuwirken. Bewusst hat sie deshalb auf eine Anzeige verzichtet und unmissverständlich erklärt, dass sie nicht aussagen werde, sollte es doch einmal auch gegen ihren Willen zu einem Verfahren kommen. Unabhängig davon ist eine Strafverfolgung schon wegen der zwischenzeitlichen Verfolgungsverjährung ausgeschlossen.

An den daraus herrührenden Nachteilen für ihr Leben hat die Betroffene schwer zu tragen. Ihre Gesundheit war seelisch und körperlich stark beeinträchtigt. Sie hatte Depressionen, Angstzustände, Panikattacken und Alpträume. Sie verlor ihren Glauben und Vertrauen. Ihre Traumatherapie ist für sie ein langer schwieriger und anstrengender Weg und noch lange nicht abgeschlossen. Sie hat Schwierigkeiten, sich anderen gegenüber zu öffnen. An eine Schilderung der Geschehnisse gegenüber unbekanntem Dritten ist nicht zu denken. Sie hat schon die Darstellung gegenüber dem Unterzeichner nur mit Mühe durchgestanden.

5. „Tatort“ Bonn

5.1. Pater S

Pater S hat in seiner Eigenschaft als Präfekt des der Schule angegliederten Internats systematisch und massiv Missbrauch getrieben. Etliche der ihm anvertrauten Jugendlichen waren seine Opfer (P; M; L; K; S; S). Ähnlich wie bei Pater D in Glanerbrück wird eine Dunkelziffer noch darüber liegen. Pater S war pädophil. Planmäßig pflegte er ein Erziehungssystem, welches darauf ausgerichtet gewesen ist, sich die Jungen gefügig zu machen. Im Kern handelte es sich um ein perfides System von Lohn und Strafe. Wer gefügig war, erhielt Zuwendung oder wichtige Informationen und Hilfe für seinen schulischen Werdegang. Es entstand ein Gefühl von Zugehörigkeit, Stolz und Anerkennung. So schaffte es Pater S, sich selbst Zuwendung zu verschaffen, indem er regelrecht angehimmelt wurde. Der Preis, den die Jugendlichen zu zahlen hatten war immens. Von einer kindgerechten Sexualentwicklung konnte nicht mehr die Rede sein, sobald sie seinen Praktiken der sexuellen Manipulation oder seiner Form von Sexualekundeunterweisung ausgesetzt waren, wenn er sie etwa veranlasste, sich selbst oder ihn zu befriedigen, dies angesichts von Bildern von Damenunterwäsche aus einem Versandhauskatalog oder der auf sein Geheiß beschafften einschlägigen Hefte. Einmal zu diesem Kreis gehörend, war ein Entrinnen kaum möglich. Man riskierte Liebesentzug und Strafe. Sobald einer der Betroffenen aus dem System von Macht und Abhängigkeit ausbrach bekam er die ganze Härte der perfiden Strenge zu spüren, die Pater S unter Missbrauch von Funktion und Aufgabe gegenüber Abweichlern wie auch gegenüber denjenigen zeigte, die

sich seinen Annäherungen widersetzt hatten. Die Schüler waren so einem äußerst spannungsbesetzten System von Scham und Sünde auf der einen Seite und andererseits von Angst vor dem Zorn von Pater S und Misstrauen gegenüber Mitschülern. ausgesetzt. Zu beiden bestand Anlass. Pater S setzte Belohnungen wie auch schwerwiegende Strafen aus, wenn ihm als Spitzel eingesetzte Schüler Auffälliges berichteten. Das von Pater S installierte System von Überwachung mit Angst und Schrecken glich einer Kopie dessen, was Pater D in Glanerbrück aufgebaut hatte. Das zweifelhafte Wirken des Paters in Bonn endete nachdem er nach Aachen versetzt worden ist.

Das mit diesem verbrecherischen Geschehen verbundene Leid der betroffenen Schüler lag darin, dass sie aus dem ihnen übergestülpten Netz nicht fliehen konnten.. Sie blieben gefangen und dem Machtmissbrauch ihres Erziehers mit all den damit einher gehenden negativen Gefühlen von Schuld, Sünde und Scham ausgesetzt. Erst jahrelange Therapiearbeit half den den meisten der Betroffenen zu einem tragfähigen Umgang mit der eigenen Sexualität und zu einem unproblematischen Kontakt mit Frauen. Mit ihren Schwierigkeiten waren sie zunächst allein geblieben.

Erste Versuche, den Provinzial und den Schulleiter zu einer Ablösung von Pater S zu veranlassen scheiterten. Ähnlich wie in Glanerbrück wurde bagatellisiert, beiseite geschoben getreu dem Motto es kann nicht sein, was nicht sein darf. Dabei waren die Fakten eindeutig. Wie in Glanerbrück gab es erst dann eine Wende, als Öffentlichkeit drohte. Ein Schüler hatte sich seinem Vater anvertraut, der dem Schulleiter Pater W ankündigte, die Fakten öffentlich preis zugeben. Dies führte zur sofortigen Versetzung des Paters, ohne Angaben von Gründen. Es wurde das gleiche Muster wie in Glanerbrück angewendet. Abgesehen von dem erwähnten Vater half ein. Pater, der den an ihn heran getretenen jungen Erwachsenen ohne Umschweife ihren beschriebenen Missbrauch glaubte und ebenfalls auf Konsequenzen bestand. Unverständlich bleibt, dass erst dies zur Versetzung des Paters führte. Vielleicht gab es Abhängigkeiten zwischen dem seinerzeitigen Schulleiter und Pater S. Kaum denkbar ist, dass in der Zeit vor den erwähnten Anzeigen, kein Erwachsener von den Umtrieben und seinem Umgang mit den Schülern etwas merkte. Zu sehr klafften das pädagogische Ideal des angestrebten priesterlichen Lebens und die sichtbare Wirklichkeit auseinander. Nicht nachvollziehbar ist weiter, dass Vertuschung und nicht darüber reden

schon soweit verinnerlicht war, dass die deutlichen Fehlverhaltensmuster des Paters von niemandem thematisiert wurden. Totale Verdrängung ist die einzig verbleibende Erklärung. Wie sehr dies wirkte und in der Institution manifestiert gewesen ist, sieht man auch daran, dass zwei der betroffenen Schüler, die später dem Orden beigetreten, dann aber ausgeschieden waren in ihrem Laisierungsgesuch „Ross und Reiter“ genannt hatten. In der innerkirchlichen Hierarchie ging niemand darauf ein. Keiner wollte die Realität des Missbrauchs wahrnehmen und benennen. Wenn dies schon bei den innerkirchlichen höheren Entscheidungsträgern zu Tage tritt, wundert es nicht, dass der seinerzeitige Provinzial die ihm angezeigten sexuellen Entgleisungen von Pater S ebenfalls totgeschwiegen hat. Fatal bleibt die daraus erwachsende Konsequenz der Versetzung des Paters. Auch wenn von seiner neuen Wirkungsstätte keine extrem negativen Meldungen über Pater S eintrafen, ist es sicher unverantwortlich gewesen, ihn unter anderem wieder an eine Schule zu versetzen. Erneut wurde versucht, eher den Orden und seine Regeln zu schützen, anstatt den Kindern die erforderliche Fürsorge zu geben. Fatal ist weiterhin, dass mancher Missbrauch durch Pater S vielleicht nicht hätte stattfinden können, wäre der Missbrauch durch Pater D offensiver behandelt worden.

Auch diese Fakten sollen durch auszugsweise Schilderungen der Betroffenen die ihnen zustehende intensive Wirkung haben.

„Ich habe wohl doch noch nicht alles verarbeitet. Scham.Scham.Scham. Ich empfinde Ekel nach von dem du sprichst. Da ist das tief sitzende Verlangen, mit einem riesigen Stein oder so was Pater S zu zerquetschen. Mir sind Wunden zugefügt worden“

„Erst viel später habe ich wahrgenommen, dass sich Hochwürden selbst befriedigte. Trotz intensiver Therapie hat bis heute diese Erstbegegnung mit Sexualität in ihrer inneren Zerrissenheit Spuren bei mir hinterlassen“

„Plötzlich streichelt die Hand meinen Oberschenkel Wenn du irgendwem erzählst was eben hier passiert ist, fliegst du sofort raus“

„Ein Pater im Internat Bonn hat durch Anleitung und Aufforderung zur Selbstbefriedigung in seiner Gegenwart und durch homosexuelle Handlungen über lange Zeit einen sittlich negativen Einfluss auf mich ausgeübt.“

„Ich musste in der Stadt Porno-Zeitschriften kaufen, mit dem Präfekten onanieren und ins Bett gehen, war verstört und wollte weglaufen“

„Ich glaube, dass der damalige Schulleiter Pater W etwas gewusst hat und dies nicht erst als er explizit informiert worden ist. Die Mitpräfekten hätten schon mitbekommen, dass manche Schüler unter dem Willkürregiment arg zu leiden gehabt hätten, aber von den Missbrauchsdimensionen hätten sie weder gewusst noch dies überhaupt für möglich gehalten. Andererseits sind die Mitpräfekten den Merkwürdigkeiten auch nicht gezielt nachgegangen“

„Natürlich ist es ein Problem für mich, dass jemand sich sexuell an mir vergangen hat, aber was mir zu schaffen macht, ist, sich nicht gewehrt zu haben ..Was S betrifft habe ich geahnt es gibt auch andere.. mir kommen erhebliche Zweifel am Krisenmanagement“.

5.2. Pater M

Pater M war im Bonner Internat damit befasst, im Rahmen der ihm vom Schulleiter Pater W zugewiesenen Aufsichtsaufgabe als Präfekt für Disziplin und für die Einhaltung der bestehenden strengen Internats-Regeln zu sorgen. Eine pädagogische Ausbildung besaß er nicht. Seine Mittel waren Strenge, die er nicht selten mit Schlägen durchsetzte. Ihm war es wichtig, deutlich zu machen, dass er seiner Aufgabe gewachsen ist und vor den besonderen Anforderungen nicht zurückwich, eine sehr große Anzahl Kinder zu begleiten und im Zaum zu halten. Er war dem Schulleiter für das in ihn gesetzte Vertrauen dankbar. Eine besondere Schwierigkeit bestand aus seiner Sicht darin, die jeweils aus dem Internat des Ordens im saarländischen Bous nach Bonn gewechselten Jungen in die bestehenden Strukturen, Ordnungen und Regeln zu integrieren.. Einer Gruppe ging der vermeintliche Ruf voraus, zu sexuellen Entgleisungen zu neigen. Ob dies der Wirklichkeit entsprach und von wem solche Aktivitäten ausgingen sollte Pater M auf Geheiß des Schulleiters klären. Mit Eifer und dem Ziel vor Augen, dem Schulleiter zu zeigen, wie berechtigt es war, ihm diese Aufgabe anzuvertrauen ging Pater M ans Werk. Er nahm jeden Einzelnen der fünfköpfigen Gruppe (H, R; L, D;S) allein ins ins Verhör. Anders können die übereinstimmend geschilderten Umstände nicht qualifiziert werden. Die Jungen wurden geschlagen, ihnen wurde gedroht. Voller Angst waren sie dem ausgeliefert und dem Druck ausgesetzt, nichts von den Schilderungen der Anderen zu wissen, diese viel-

leicht ohne Grund zu beschuldigen. Verschärft wurde diese Situation durch eine drängende Nähe mit welcher der Pater an die Jungen herantrat. Wie in einem schlechten Kriminalfilm leuchtete er die Gesichter der Jungen zudem mit einer Lampe an. In der Folge dieser Maßnahmen brach der erste zusammen und gestand die sexuellen Verfehlungen, die der Pater anscheinend hören wollte, die jedoch nicht der Wahrheit entsprachen. In welcher Not die Kinder dabei waren lässt sich kaum er-messen.

Die Folgen dieser Aussageerpressung waren schlimm. Alle Beteiligten wurden nach Hause zurückgeschickt, aufgrund des falschen Geständnisses der Schule verwiesen und mit salbungsvollen Begleitbriefen an die Eltern ausgestattet. Sie fühlten sich als Sünder, Versager und stigmatisiert. Mit der Bewältigung dieses unheilvollen Wertur-teils blieben sie allein. Eine Rechtfertigung vor oder ein Gespräch mit den Eltern er-folgte ebenso wenig wie eine Stütze durch diese. Lediglich einmal schrieb eine Mut-ter die Schule an und verwies darauf, dass die Geständnisse erpresst worden sind und nicht der Wahrheit entsprachen. Sie wurde damit schnöde zurückgewiesen. Dass damit diesen Kindern die Basis einer guten sexuellen Entwicklung entzogen wurde muss nicht gesondert begründet werden. Mit unterschiedlicher Intensität waren sie aus der Bahn geworfen und oftmals nur mit therapeutischer Hilfe in der Lage, das Leben zu bewältigen. Ihre besonderen Schwierigkeiten, sich zu öffnen oder Kontakt zu Frauen aufzunehmen waren massiv. Es gab Selbstmordversuche und -absichten, schwere pubertäre Störungen (Kein Selbstwertgefühl, Depressionen, Misstrauen ge-gen Dritte, Alkoholmissbrauch, negatives Selbstbild, Bindungsängste), jeweils in un-terschiedlicher Heftigkeit. .

Die Ursachen für die strafrechtlich relevanten Vergehen gegenüber den 5 Kindern liegen auf der Hand. Hier handelte ein Pater ohne Kenntnis und Gefühl für men-schenwürdige pädagogische Reaktionen, ohne Ausbildung mit einer immens großen Kindergruppe allein gelassen und in dem Bestreben, sich gegenüber dem Schulleiter zu profilieren. Jener hatte dem Pater in den Nachkriegswirren ein Zuhause gege-ben. Dies musste dazu führen, dass Pater M alle ihm möglichen Mittel im Übermaß einsetzte. Sein Repertoire war nur ausgesprochen begrenzt. Er verwendete die Ge-walt, die er im Zuge seiner Erziehung selbst erfahren hatte. Eine strafrechtliche Ahn-

dung ist nicht mehr möglich und scheitert an der zwischenzeitlichen Verfolgungsverjährung.

Noch intensiver als das Versagen des Paters ist die Schuld der Institution. Es ist nicht denkbar, dass niemand der am Rand der Geschehnisse stehenden Erwachsenen von dem aus Überforderung erwachsenden Unvermögen des Paters nichts wahrgenommen hat. Dies gilt umso mehr, weil beschrieben wurde, wie sich der eingangs bereits genannte Pater S damit gebrüstet hatte, er könne Pater M geeignete Mittel und Wege zeigen, um von pubertierenden Jungen deren sexuelle Verfehlungen zu erfahren. Dann muss die dem Pater auferlegte Ermittlungsaufgabe Gesprächsthema gewesen sein. Unverzeihlich ist zweifelsohne die Entscheidung der damals verantwortlichen Leiter, Pater M alleine so viele Kinder zu überantworten. Ohne Ausbildung und ohne Vorbereitung musste es zu Überforderung und Übermaßreaktionen von Pater M kommen. Unverständlich ist ferner, dass die von Pater M unterbreiteten Fakten ohne Rückfrage bei den Jungen sofort als Grundlage eines Schulverweises herangezogen wurden, erneut ein Beleg für den neurotischen Umgang mit dem Thema Sexualität. Schon ein vager Anfangsverdacht genügt zum Ausspruch einer kollektiven Strafe. Es soll nicht verschwiegen werden, dass sich dieses Geschehen über einen etwas längeren Zeitraum entwickelte, wobei die Begegnungen mit Pater M immer gewaltsamer und unverständlicher wurden. Eine Rehabilitation der Schüler in der Form, dass sich der Schulleiter oder der Provinzial von den erpressten Geständnissen und der darauf fußenden Strafe distanziert hätte ist nicht festzustellen. Pater M hat schriftlich sein Bedauern erklärt..

Die Betroffenen berichten eindeutige Fakten:

„Ich war immer wieder mit neuen (homo-sexuellen Gewaltphantasien konfrontiert, die für mich abstoßend waren. Dies steigerte sich immer mehr und da trotz der erzwungenen Geständnisse kein Ende abzusehen war, fühlte ich mich ohnmächtig und ausgeliefert – schließlich zog ich sogar einen Selbstmord in Erwägung“.

„Der Inhalt der Briefe des damaligen Rektors stellt für mich eine unglaubliche Verhöhnung dar. Da die Gründe für den ausgesprochenen Schulverweis auch zu Hause

tabuisiert wurden blieben bei mir Schamgefühle sowohl den Eltern gegenüber als auch bei mir, sowie auch auf die Mitbetroffenen“

„Ich bin jetzt einsam und allein. Ich habe in meinem Leben nie ein inniges Verhältnis zu einer Frau aufbauen können. Sollte das Miststück noch am Leben sein, so hängen sie ihm einen Mühlstein um den Hals“

5.3. Pater J

Etwa seit 1959 hat sich Pater J um den Betroffenen persönlich „gekümmert“. Den Kontakt hatte er während eines Rosenkranzgebets mit dem Hinweis aufgenommen, der Betroffene hätte so trockene Lippen und er könne dafür ein Mittel bereitstellen. Von da an wurde der Kontakt immer häufiger und immer enger. Pater J wollte mit seinem Kosenamen genannt und mit Du angeredet werden. Im Lauf der Zeit kam es zu sexuellen Handlungen, denen der Betroffene glaubte nicht entrinnen zu können, obgleich ihm diese zuwider waren. Es geschah mal im Klassenraum, mal auf der Krankenstation, dort auch in der Badewanne und sogar im Bett von Pater J. Der Betroffene schwieg zunächst, weil er annahm, in den 60 er Jahren hätte ihm nicht einmal die eigenen Familie geglaubt. An seiner Glaubwürdigkeit besteht jedoch kein Zweifel.

6. „Tatort“ Hennef

Pater H aus Hennef nutzte dem Anschein nach jede sich bietende Gelegenheit, um an den unterschiedlichsten Orten seine sexuellen Neigungen auszuleben. Insoweit gab es Anzeichen für Missbrauch während einer Ferienreise mit Jugendlichen nach Portugal oder gegenüber Kindern eines Heimes in Eckenhagen. Beide Ausgangspunkte sind wahrscheinlich realistisch, wobei sich allerdings entsprechende Fakten nicht weiter konkretisieren lassen. Nachfragen des Ordens beim früheren Heimträger blieben unergiebig. Vollständig gesichert ist jedoch ein Missbrauch an Jugendlichen während eines Zeltlagers. Hier vollzog Pater H in einem innerhalb eines Zeltes aufgestellten Kabinenraum „Waschungen“, was die meisten indes über sich ergehen ließen.

Feststeht auch ein Missbrauch an 4 Brüdern. Diese beschrieben dessen Übergriffe im Rahmen ihrer Tätigkeit als Messdiener.. Pater H machte aus Nichtigkeiten beinahe launenhaft Anklagen, die er zum Anlass nahm, den jeweils Betroffenen einzeln oder gemeinsam, massiv auf das nackte Gesäß zu prügeln, wohl ein Vorgehen, um sich daran später zu stimulieren. Dies erfolgte unter demütigenden und Angst machenden Umständen. So fuhr Pater H in der Dämmerung an entlegene Orte, ließ die Kinder im verschlossenen Auto alleine, während er im Wald verschwand und sich dort wahrscheinlich sexuell zu schaffen machte. Den Kindern gegenüber gab es Rede- und Verbot. Wenn er sie gemeinsam malträtiert hatte konnten sie sich mit ihren Ängsten und in ihrem Schmerz wenigstens wechselseitig trösten.

Es war undenkbar, sich zu Hause zu offenbaren, denn wer hätte ihnen geglaubt. Der Status von Pater H war unangefochten. Er zeigte sich jovial und großzügig, kaufte Kleider und nahm die Kinder auf Ausflügen mit. Gerade unter den Lebensumständen der Nachkriegszeit war Pater H für die vielköpfige Familie ein „göttlicher“ Helfer. Für die Kinder ist dies qualvoll gewesen.. Sie konnten nicht entrinnen. Die Freuden der Geschenke wurden von dem erlittenen Unheil überlagert. Sein Rede- und Verbot verstärkte Pater H mit Hinweisen auf die Folgen von Verstößen gegen seine Gebote. Das sei Sünde und Handeln gegen göttliche Gebote. Die Übergriffe erfolgten nach seinen Fasten-predigten, nach Messfeiern, in der Hütte im klösterlichen Wald Geistingen, im Stift für adlige Damen in Schloss Auel oder nach Besuchen des Paters bei ihm bekannten Geschäftsleuten. Bestraft wurde unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses mit der Begründung, dass die Kinder bei den Fasten-predigten nicht zugehört hätten, was aber schon daran gescheitert war, dass die Kinder im Auto eingeschlossen worden waren. Spätere Übergriffe wurden unter dem Begriff der Buße durchgeführt nach einer Beichte. Dazu erfolgte eine spezielle Waschung der Geschlechtsteile und des Gesäßes. Auf dem Nachhauseweg von den beschriebenen Gegebenheiten war Pater H euphorisch in bester Stimmung. Die Kinder wurden ausgiebig gedrückt und begrapscht. Die entstandene wirtschaftliche Abhängigkeit wurde noch vergrößert, nachdem einem der Brüder die Möglichkeit vermittelt worden war, eine eigene Wohnung und eine Ausbildung außerhalb des Elternhauses zu bekommen. Wie sehr das Rede- und Verbot und das bei einem Verstoß angedrohte Unheil wirkte zeigt sich daran, dass die Brüder erstmals nach 55 Jahren über die schlimmen Erfahrungen miteinander reden konnten. Die Betroffenen scheinen aber mit ihren Kindheitserfahrungen

Frieden geschlossen zu haben. Einer verarbeitet seine zerbrochene Persönlichkeit gestalterisch mit Metallplastiken.

7. „Tatort“ Eltville

In den Jahren 1959 bis 1960 hat Pater K insgesamt 5 Kinder sexuell missbraucht. Wegen dieser Verbrechen kam er in Haft und wurde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, dass Pater K aufgrund von 7 Vorfällen im Bistum Hildesheim einschlägig vorbestraft gewesen ist, und sich eine 1952 ausgesprochene Freiheitsstrafe von 1 Jahr und 8 Monaten nicht hatte zur Warnung dienen lassen. Seine Stelle in Bistum Limburg scheint er sich selbst gesucht zu haben. Er hatte die Arbeit mit Erlaubnis des seinerzeitigen Kölner Provinzials aufgenommen, dies mit dem strikten Verbot irgendwelcher Tätigkeit, die ihn in Kontakt mit Jungen bringt. Daran hielt sich der Pater nicht. Eine Kontrolle dieser Vorgaben scheint es nicht gegeben zu haben. Der Ablauf seiner Verbrechen war jeweils ähnlich. Zunächst nutzte er das Vertrauensverhältnis der Kinder zu ihm, um sich diesen dann immer weiter zu nähern. Zuletzt begrabschte und manipulierte er deren Geschlechtsteil und brachte einige auch dazu, ihn zu befriedigen. Allen Betroffenen wurde ein striktes Schweigegebot auferlegt. Sie mussten dabei die Hand auf das Kruzifix legen und schwören, dass sie ihren Eltern nichts von dem erzählen, was sie im Zimmer des Paters erlebt hätten. Ein Verstoß gegen das Schweigegebot sei Todsünde. Zeitweise gab es Geschenke in Form von Geld oder Süßigkeiten.. Pater K scheint pädophil gewesen zu sein. Die seelischen Nöte und Ängste der Betroffenen Kinder sind kaum zu beschreiben. Sie wirken noch heute.

Die Verantwortlichen des Ordens reagierten deutlich. In internen Notizen heißt es, Pater K habe eine abnorme Veranlagung, die er nicht überwindet. Der Tragweite eines sexuellen Missbrauchs wurde Rechnung getragen und die Betätigung in der Seelsorge ganz verboten. Weiter heißt es, erschwerend komme hinzu, dass die verführten Jugendlichen unter Eid verpflichtet worden waren, Stillschweigen zu wahren. Es gebe keine Garantie, dass trotz entsprechender Beteuerungen des Paters nichts mehr vorkomme. Er müsse kirchen- wie auch strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. So wurde nicht vertuscht. Fakten wurden beim Namen genannt und der Täter zur Anklage gebracht. Was nicht festgestellt werden konnte war, ob dies aus

Solidarität mit den Opfern entstanden oder einer Kraft des Faktischen geschuldet war. Die sich aufdrängende Aufarbeitung schien man den Opfern und ihren Familien alleine überlassen zu haben. Eine traurige Gewissheit kann dem Geschehen um Pater K entnommen werden. Ein absoluter Schutz betroffener Kinder gegen Wiederholungstäter ist auch durch ein Strafverfahren, durch entschlossenes Handeln der Eltern oder durch klare Reaktionen der Verantwortlichen des Ordens nicht zu erreichen.

8. „Tatort“ außerhalb von Deutschland

Es gibt einen allerdings noch ungesicherten und bisher nicht spezifiziert belegten Anhaltspunkt dafür, dass es in einer Missionsstation der Redemptoristen zu Missbrauchsgeschehnissen gekommen sein kann. Pater L wurde deshalb gezwungenermaßen nach Hause geschickt. Er wurde der Herkunftsfamilie überantwortet. Dort hat er sich zumindest einem Jungen angenähert.

Sein Beispiel belegt, dass Versetzung ein bestehendes Problem im Umgang mit Sexualität nicht löst, schon mit der banalen Erkenntnis, dass der jeweilige Täter seine Neigungen zu Übergriffen und Entgleisungen mitnimmt.

Die Frage wie es dazu kommen konnte, lässt sich kaum beantworten, weil es sicher zu kurz greift nur auf die zölibatäre Lebensform zu blicken. Entscheidend ist, dass sich Menschen einer Lebensform verpflichtet hatten und die damit verbundenen Regeln nicht einhalten konnten. Sexualität war ein Tabuthema. Offenheit und Transparenz mit diesem Thema hätten sicherlich andere Verhaltensmuster ermöglicht.

9. „Tatort“ Schule und Internat

Die Schüler der Schulen des Ordens in Glanerbrück und in Bonn waren über die oben geschilderten sexuellen Übergriffen der aufgeführten Täter hinaus seitens einiger Lehrer massiven Züchtigungen ausgesetzt, ohne dass diese einen sexuellen Anlass gehabt hätten. In demütigender menschenverachtender Weise wurden vermeintliche Fehler oder Regelüberschreitungen geahndet. Solche Züchtigungen über jedes Maß waren an beiden Schulen bei den entsprechenden Lehrern (W; W, L, S) an der

Tagesordnung. Es wurde mit dem Stock geprügelt, auf das Gesicht oder auf das Gesäß geschlagen.

Die genauen Schilderungen der Betroffenen lassen keinen Zweifel an den Auswüchsen dieser Prügelpädagogik zu.

„Aus den Erzählungen: ihrer älteren Mitbrüder werden Sie wissen, wie sehr wir von den Patres geknechtet wurden.“

„Das überzeichnete Sündenbewusstsein ließ mich zaghaft werden, irgendetwas aus eigenem Antrieb zu tun. Überall lauerte die Gefahr des Verstoßes gegen die Ordnung und die Angst vor der folgenden Bestrafung“

„Jeder Gedanke, jeder Traum, der nicht im Einklang mit den Forderungen des Erziehers stand, wurde mir als Sünde zu Bewusstsein gebracht. Nur absolute, fraglose Bereitschaft zur Unterordnung konnte mich retten..Der Erzieher jener Jahre vermutete ständig Widerstand gegen seine Autorität und brach mit Gewalt jedes Aufkommen eines eigenen Willens. Tag und Nacht hat er uns bespitzelt und kontrolliert., beschuldigt und bestraft. Am Ende der Schulzeit war ich innerlich kleinlaut und unglücklich, mein Widerstand war gebrochen““.

„Die christliche Erziehung mit Händen auf den Fußspitzen und Stockschlägen beim Vokabel deklinieren hat meine Einstellung über christliche Nächstenliebe grundlegend geändert. Am Esstisch solange still zu sitzen und warten bis man sich übergeben hat, erst dann durfte man aufstehen, wenn man etwas nicht mochte. Es war einfach nicht meine beste Zeit. So viel Prügel habe ich mein ganzes Leben nicht wieder bekommen. Die christliche Lehre finde ich immer noch richtig. Doch das Bodenpersonal lässt arg zu wünschen übrig.“

„in ungueter Erinnerung sind mir die Stockhiebe geblieben, zumal es sehr demütigend für uns Jungen war, wenn die Köchin dabei anwesend war. Aber zu der Zeit gehörten Schläge zur guten Kindererziehung... hat mir einmal in den Nacken geschlagen, dass mir das Blut aus der Nase heraus gespritzt ist Die negativen Seiten haben mich immer begleitet, mich geprägt und mich eingeengt. Die Erziehung war auf Angst und Druck aufgebaut, verbunden mit Moralvorstellungen, die schon damals als außerordentlich konservativ anzusehen waren“

10. Offene Fragen

Mehrfach wurde schon darauf hingewiesen, dass der Komplex sexueller Missbrauch im Orden der Redemptoristen mit den vorerwähnt aufgeführten bewiesenen Vorfällen und Bewertungen nicht vollständig aufgearbeitet ist. Es gibt offene Fragen. Begonnene Aufklärungsmaßnahmen sind zu Ende zu führen, Fakten zu vertiefen und Betroffene dort wo nötig weiter zu begleiten.

10.1. Pater L

Es gibt einen Verdacht aus dem Jahr 1973, dass Pater L zwei seiner Messdiener verführt und missbraucht hat. Möglicherweise handelt es sich jedoch insoweit um ein Gerücht. Beide Männer sind weiterhin Kirchen verbunden, haben sich im Zuge der öffentlichen Diskussion nicht gemeldet und wünschen „ihren Kindern die Jugendarbeit, die sie selbst erlebt haben“. Damit kann hier von Missbrauch kaum die Rede sein.

Ausgesprochen schwerwiegend ist ein Geschehen, das ein anderer Betroffener unterbreitete. Er schilderte, dass ihn Pater L eingeladen hatte, eine 4 wöchige Probezeit im Bonner Internat zu verbringen. Dort angekommen fand er ein Zimmer vor, in dem das Bett unter dem Fenster stand, so dass der Lichtschalter neben der Tür unerreichbar blieb. In der Nacht begann ein Martyrium. Es kam ein fremder Mann in sein Bett und missbrauchte ihn mehrere Male oral und anal. Der Betroffene erstarrte, wusste nicht was ihm geschah, hatte fürchterliche Angst und spürte eine beklemmende Chancenlosigkeit. Dies wiederholte sich. Einmal erfolgte der Missbrauch durch 2 Personen gleichzeitig. Er erlebte sich als kindliche Hure, seiner Freiheit und des mehrfach geforderten Außenkontaktes beraubt. Seine Versuche nach Hause zu kommen und durch Briefe auf sich aufmerksam zu machen wurden systematisch unterbunden. Pater L erklärte ihm später lediglich lapidar, dass sei doch so nicht gewesen.

Sein weiteres Leben war geprägt von einem ständigen Kampf gegen und mit der Angst, welcher er in dem brutalen Verbrechen ausgesetzt war.

Hierzu stehen noch weitere Ermittlungen und Gespräche an. Insbesondere gilt es die Täter namhaft zu machen.

10.2. Weitere Aufklärungsmaßnahmen

Ein weiterer Betroffener möchte anonym bleiben, dies mit der Begründung zur Darstellung seines erlittenen Leides gegenüber Dritten fehle derzeit einfach die Kraft. Er hoffe dies mit Hilfe der laufenden Therapie zu finden. Ein anderer Betroffener hat sich konkret geäußert. Seine Begleitung steht bevor. In Zweien der bisher dargestellten Fälle stehen noch Gespräche aus.

11. Die Wirkungsmechanismen

Das angestrebte Ziel, sicherzustellen, dass sich Vergleichbares nicht wiederholt und dass die Betroffenen jede denkbare Unterstützung zur Bewältigung ihres Leides erfahren, setzt voraus, dass erkennbar wird, welche Mechanismen zu dem beschriebenen Unheil geführt haben. Eine Analyse zeigt Umstände, die einzeln oder im Zusammenwirken dazu beigetragen haben.

Bemerkenswert ist zunächst der Ausgangspunkt. Die meisten Taten fanden zwischen 1950 und 1968 statt, also in der Nachkriegszeit, wo es als Segen erlebt wurde, wenn die Kinder ohne Kosten Bildung sowie vermeintlich gute Betreuung und Versorgung erhielten. Die dabei erlebte Gemeinschaft und die durchgeführten Aktivitäten entsprachen den Bedürfnissen der Kinder. So wundert es nicht, dass viele ehemalige Schüler der Schulen in Glanerbrück und Bonn ihre Zeit dort sehr positiv und begeistert beschreiben und sie auf diese Zeit nichts kommen lassen wollen. Nicht wenige Patres werden als gute Lehrer herausgestellt.

So heißt es beispielsweise:

„Was auch immer zu Tage treten wird, ich verbinde mit Glanerbrück nur positive Erinnerungen“

„Glanerbrück war für mich eine ganz wichtige, mich prägende Zeit“.

„Dass wir eine strenge Erziehung genossen haben, das ist mir immer klar gewesen. Sie hatte für mich aber mehr positive Seiten als Negative“

„Wir hatten gute Lehrer, die uns einen bleibenden Schatz an Bildung mitgegeben haben. Einige meiner Erzieher verehere ich bis zum heutigen Tag. Sie haben mir Orientierung und ein positives Weltbild übermittelt“.

„Wir sind dort zu fleißigen und gottesfürchtigen Jungen erzogen worden“

„gemessen an der Situation zu Hause war für uns alle das Leben in Glanerbrück bestens“

Es muss nicht besonders betont werden, dass diese Ehemaligen wie viele der Anderen die sich für Bonn und Glanerbrück ähnlich meldeten keine sexuellen Übergriffe oder Züchtigungen in einem inakzeptablen Maß erlebten..Hier wirken Chorgeist und Gefühle von Identifizierung, dies mit entwaffnender Ehrlichkeit trotz und in Kenntnis der späteren Entwicklungen. So gab es in den Ordensinternaten zwei Welten eine positiv geprägte und eine sehr negative. In der Wirkung konnte sich die negative menschenverachtende Seite des Missbrauchs hinter dem guten Schein verstecken.

Den positiven Rahmen haben die einzelnen Täter brutal ausgenutzt und die bestehenden Abhängigkeiten so deutlich ausgefüllt und verstärkt, dass sie Raum für ihre Verbrechen bekamen. Ihnen kam entgegen, dass gemäß dem bestehenden Zeitgeist Disziplin mit Mitteln durchgesetzt wurde, die heute undenkbar wären. Angst war das Mittel der Wahl. Ein Aufbegehren gegenüber dieser von einigen noch als sozial adäquat erlebten Prügelpädagogik war kaum möglich, kam man doch in die Gefahr, die positiver besetzten Umstände zu verlieren. Hinzu kam, dass den Patres eine hohe Autorität zugewiesen war. Der angstbesetzte Rahmen des Lebens im Internat zwang zum Durchhalten und gab keinen Raum für Widerstand. Die Wirkungen der positiven Seite und die damit einhergehende Sorge vor dem Verlust dieser Seite reichten dazu nicht aus.

Die Grundstruktur für das schulische Leben degenerierte zu einem System von Angst, Unterdrückung und Gewalt. Daraus zu entrinnen war unmöglich. Es gab keinen, dem man sich hätte anvertrauen können. Die Strafen der Täter wirkten, zumal diese qualvoll vollzogen und den gläubigen Kindern als Sünde und Verstoß gegen Gottes Gebote vermittelt wurden. Eine ideale Basis für sexuellen Missbrauch, wenn die dazu nötige Gefügigkeit einmal hergestellt war. Kinder wurden nicht stark ge-

macht, sondern klein und gehorsam gehalten, insbesondere unter Einsatz der von den Patres ausgehenden religiösen Dominanz.

Es fehlte fachliche Professionalität. Aufsicht versagte und fand nicht statt. Die erforderliche Fachlichkeit zur Arbeit mit Kindern war nur rudimentär sicher gestellt. Teilweise wurden pädagogisch ungeschulte Patres mit der kaum lösbaren Aufgabe betraut, eine viel zu große Menge von Kindern zu beaufsichtigen. Dass deren Arbeit kontrolliert worden wäre, ist nicht ersichtlich. Die Hauptsache war, dass nichts Auffälliges geschah. Passierte doch etwas wurde vertuscht, nichts durfte in die Öffentlichkeit. Der Schutz der Ordensregeln galt mehr als der erforderliche Schutz für die Kinder. Noch sehr zurückhaltend wird formuliert

“Die Erzieher meiner ersten 6 Jahre halte ich aus heutiger Sicht für denkbar ungeeignet, jungen Menschen eine christliche und menschliche Erziehung zu geben“

„Erziehung war darauf eingestellt, Erwartungen bereitwillig und gehorsam nachzukommen. Das Heranbilden einer eigenen Urteilskraft, das Handeln nach eigenen Überzeugungen war kein Erziehungsziel Auch die religiöse Unterweisung war sehr streng und rigide. Angst vor der überall lauenden Sünde wurde uns eingeflößt. Allen spontanen Regungen und Wünschen lernte ich zu misstrauen“

Zumindest aus heutiger Sicht gab es kein tragfähiges Konzept für den Umgang mit pubertierenden Jugendlichen. Sexualität erscheint verklemmt, verschämt und wurde für das Ziel eines priesterlichen Lebens als abträglich wahrgenommen. Das Thema Sexualität und ihre Erscheinungsformen waren Tabu. Ein menschlich normaler Umgang mit Frauen war damit praktisch ausgeschlossen und musste insoweit zu Entgleisungen führen. Dass es für Täter wie Opfer Ansprechpartner und damit Hilfen gegeben hätte mit dem Versagen oder den Erfahrungen einer gelebten Sexualität umzugehen, ist nicht erkennbar geworden. Ungehindert konnten sich ausgesprochen konservative Erziehungskulturen und sexuelle Entgleisungen der beschriebenen Art entwickeln. Mit Sexualität wurde in einer Form umgegangen, dass es doch reichen musste, Regungen abzudeckeln. Dass der Gefahr von Wiederholungstaten Rechnung getragen worden wäre war nicht erkennbar. Das immer wieder gewählte Mittel der Versetzung musste misslingen..Solange nicht an der Ursache gearbeitet wurde, nutzt ein Ortswechsel allenfalls für kurze Zeit.

Es gab zu wenig Solidarität mit den Kindern seitens der Eltern. Nur wenige wagten, sich den Eltern zu offenbaren. Noch weniger Eltern schritten zur Tat, drohten mit Öffentlichkeit und erreichten die sofortige Ablösung der Menschen, die sich an ihren Kindern vergriffen hatten. Auch diese Schritte blieben unvollkommen, weil eine Verfolgung der Taten durch die Strafjustiz nicht initiiert wurde.

Es gab zwar einige, aber doch zu wenig „starke“ Patres, die ihren Erziehungsauftrag ernst nahmen, den Kindern geschilderten Missbrauch glaubten, sich massiv für erforderliche Veränderungen einsetzten, und sich auch nicht scheuten, verkrusteten Machtverhältnissen etwa in der Bonner Schule entgegen zu treten, die von ihrem Leiter wie ein Patriarch geführt wurde. Es gab zu wenig Obere, die strikt und klar reagiert haben, etwa durch das Überantworten der Täter an die Strafjustiz oder durch die Verweigerung der Übernahme von kranken also ungeeigneten Bewerbern . Zu wenig wurde gesehen, dass alleine durch klares Handeln erreicht werden kann, eine Wiederholung auszuschließen, und spezialpräventiv auf den Täter einzuwirken. Dass eine effektive Generalprävention zu wenig im Blick war, wurde schon mehrfach herausgestellt. Von Versuchen seelsorgerisch auf bekanntermaßen betroffene Kinder zuzugehen wird in den Jahren 1950 bis 1968 nicht berichtet.

Es galt die Regel, dass nichts die Öffentlichkeit erreichen sollte. So konnte sich nichts ändern. So konnte es geschehen, dass Kinderschutz brachlag. So entstand der Raum, den sich die Täter nutzbar gemacht haben. Dies war sicherlich auch ein zweifelhafter Verdienst der obersten Kirchenleitungen, die das vorerwähnte Prinzip erst aufgaben, als nichts mehr zu verheimlichen war.

Es gab zu wenig starke Mitschüler. Etliche ließen sich als Spitzel missbrauchen, schauten nicht hin oder schauten weg um das nicht wahrnehmen zu müssen, was unbegreiflich war, und ihr Handeln erfordert hätte.

Mechanismen, welche die hier beschriebenen Taten und Vorfälle möglich gemacht haben, werden auch durch die Art und Weise deutlich wie sich die Ordensmitglieder in ihrem Fragebogenrückläufern geäußert und positioniert haben. Eine klare Mehrheit weiß von den Geschehnissen nichts, hat davon nichts gehört und allenfalls Gerüchte

vernommen, die jedoch ebenfalls nicht weiter spezifiziert werden. Eine intensivere Auseinandersetzung damit und Kommunikation darüber scheint eher nicht stattgefunden zu haben. Die Antworten sind sehr kurz gehalten. Eine Äußerung des Bedauerns gegenüber den Opfern fehlt ebenso wie Anmerkungen zu den Tätern, die immerhin mit ihren Einzeltaten die gesamte Gemeinschaft in Verruf gebracht hatten. Gehorsam wurde der Fragebogen ausgefüllt, aber überwiegend nicht weiter Stellung bezogen. Eine Auseinandersetzung mit der Thematik der Sexualität fehlt. Unter diesen Umständen ist eine Schlussfolgerung naheliegend, nämlich an Stelle einer intensiven Kommunikation wird das Thema von der Mehrheit weggepackt. Das gilt jedoch nicht ausnahmslos. Es gibt Zeichen der Betroffenheit und Hilflosigkeit bis hin zu dem Wunsch, die Erfahrungen der Opfer im direkten Gespräch zu fühlen.

Soweit von Einzelnen konkreter Aufklärungsbedarf gesehen wurde, ist dem nicht näher nachgegangen worden. Nachfragen boten sich nach deren Meinung dazu an, weshalb Pater D, plötzlich Fahrer des Provinzials geworden war, oder weshalb Pater S erneut an eine Schule versetzt worden war. Mit einer Nachfrage wären die einsamen Entscheidungen des Provinzials transparent und die Thematik der Missbrauchsfälle deutlich geworden, ein wichtiger Schritt, um Wiederholungen solcher Verbrechen auszuschließen und um die Thematik aufzuarbeiten.

Soweit von Einzelnen personenbezogene Gerüchte benannt werden ist auch dem erkennbar nicht nachgegangen worden. Pater S wurde als seltsam, penibel und intrigant angesehen, dem man eben aus dem Weg ging und mit dem man sich nicht beschäftigte. Nicht auszudenken was geschehen wäre wenn sich Mitbrüder einmal ausgiebiger mit dem seltsamen Verhaltensweisen von Pater S. beschäftigt hätten. Vielleicht wäre dessen Schreckensherrschaft erst gar nicht entstanden.

Einzelne berichten davon, dass sie das einzig richtige Verhaltensmuster gewählt hätten, nämlich auf sofortige Ablösung von Pater S gedrängt haben. Statt Passivität wurde aktives druckvolles Vorgehen gewählt, dies zudem erfolgreich. Dazu war es sicher hilfreich, dass die Verantwortlichen die örtlichen Gemeinschaften besucht und das aktive Gespräch gesucht haben.

Eindeutig ist ein Zukunftswunsch nämlich

- ⤴ dass jeder das Bewusstsein hat, mitverantwortlich zu sein für das Handeln von Mitbrüdern, und das nicht nur den Oberen oder der Provinzleitung überlässt
- ⤴ dass jeder Mitbruder die Verpflichtung klar sieht, Gerüchten und Hinweisen nachzugehen und sie den Verantwortlichen weiter gibt
- ⤴ dass geschlossene Systeme, die Angst machen und psychischen oder körperlichen Druck erzeugen, nicht mehr möglich werden
- ⤴ dass bei uns klar ist, dass es gut ist, „ sich einzumischen“, wo etwas gehört, vermutet oder gesehen wird
- ⤴ dass betroffene Täter an einem Ort leben, wo wenigstens einige Mitlebende darum wissen und mit ihm darüber reden und ihn und andere vor weiteren Taten schützen können

12. Empfehlungen

Aus den aufgeführten Ursachen und Mechanismen sollte ein Katalog von Maßnahmen entwickelt werden, die einzeln oder im Zusammenwirken die Gefahren durch die beschriebenen Mechanismen ausschließen oder jedenfalls eindämmen, und ferner den hier beschriebenen Taten Rechnung tragen..

12.1. Suche nach weiteren Betroffenen

Die intensive Suche nach weiteren Opfern hat sich gelohnt. Viele Meldungen haben dazu beigetragen, Fakten zu verdichten und neue verbrecherische Geschehen aufzuklären. Die Menschen, die sich meldeten taten dies aus freien Stücken und waren froh, an der laufenden Aufklärung mitzuwirken. Es entstand nie der Eindruck, dass sie die entsprechende Anfrage als unangebrachte Konfrontation mit der persönlichen Vergangenheit erlebt haben. Sie äußerten eher Hochachtung vor einem Orden, der den Dingen auf den Grund gehen will. Sie nahmen wahr, dass mit der Anfrage Respekt und Wertschätzung vor dem Leid möglicher unbekannter Opfer verbunden wa-

ren. Sicherlich war allen bewusst, dass eine lückenlose Aufklärung bei einer Suche bis Ultimo nicht erreicht werden kann. Das erschließt sich bereits aus der Überlegung, dass es etliche gibt, die mit dem Missbrauchsthema nicht weiter konfrontiert werden möchten. Die Nachsuche und die Chance sich zu äußern halfen jedoch einigen Betroffenen ihr Leid weiter aufzuarbeiten, teilweise initiiert von begleitenden Therapeuten.

Ob weiterhin eine offensive Nachsuche erfolgen sollte, ist zu diskutieren im Ergebnis jedoch zweifelhaft. In den letzten zwei Monaten vor der Abfassung dieses Berichts gab es keine nennenswerten weiteren Meldungen. Es dürften nunmehr nur noch diejenigen erreicht werden können, die sich trotz der öffentlichen Kampagne und an Sie gerichteter Anfragen nicht melden wollen. Das ist zu respektieren.

12.2. Fortdauer der Idee unabhängiger Ansprechpartner

Für diejenigen, die sich noch melden werden, und sich bereits gemeldet haben, sollte sichergestellt sein, dass sie sich an einen unabhängigen Gesprächspartner wenden können, der die Aufgabe hat, die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten.

12.3. Fortdauer des begonnenen Dialogs

Was Menschen angetan wurde nach einem Missbrauch lässt sich theoretisch beschreiben, wobei es gleichgültig ist, ob das erlittene Leid abstrakt zusammengefasst oder konkret dargestellt wird. Es ist wichtig, dies im Gespräch nochmals, wenn es nutzt immer wieder zu sagen, und so den Gesprächsteilnehmern auf Seiten des Ordens ein Empfinden dafür zu geben was ihre Vorfahren angerichtet haben. Wie wichtig die Begegnung dieser Art ist, hat sich in den bisherigen Gesprächsrunden gezeigt. Der Orden sollte dieses Angebot beibehalten. Die Vorteile daraus dürften Nachteile überwiegen, auch wenn jeder der Betroffenen zwar seinen eigenen Weg gesucht und vielleicht gefunden hat – mit Hindernissen und Blockierungen, die individuell geprägt sind von Wut, Hass und Scham und Entwürdigung.

Es gilt nach zu vollziehen, was die Opfer bis heute durchleben mussten. Selbstmordversuche, schwere Depressionen, gescheiterte Ehen, verlorene Kindheit und Jugend, sexuelle Probleme, mangelnde Lebensfreude und eine lebenslange Suche nach einem „Glücklichen Leben“ Es gilt Raum zu schaffen, vergeben zu können. Das setzt das wechselseitige Gespräch voraus.

12.4. Transparente offensive Auseinandersetzung mit Sexualität

Die bisherigen Darstellungen sollten deutlich gemacht haben, dass dieses Tabuthema aufgegriffen und aufgearbeitet werden muss, will man auch heute noch Wiederholungstaten ausschließen oder verhindern. Diese Aufgabe erfordert unmissverständliches Eintreten bei Verdachtsmomenten, die umgehend offen gelegt und verfolgt werden müssen. Öffentlichkeit und Transparenz ist hier gefragt. Mögliche Opfer, Täter und damit befasste Obere des Ordens brauchen dazu professionelle Hilfe, die sich durch eine bindend verabredete Zusammenarbeit mit einer Beratungsstelle vorbereiten und nutzen lässt. Soweit möglich könnte sich der Orden in den innerkirchlichen Dialog einschalten und versuchen dort einen freieren Umgang mit der Thematik zu fördern, und damit eine Dynamik zu schaffen, der auch eine verkrustete Leitung nicht mehr ausweichen kann. Dass die Thematik auch innerhalb des Ordens immer wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden sollte, versteht sich von selbst. Nachfrage ist Pflicht

12.5. Prävention

Dieser Aspekt verweist auf die bereits im Zwischenbericht aufgeführten Empfehlungen, auf die zur Vermeidung von Wiederholungen verwiesen wird. Inhaltlich wie strukturell sollte der Orden entsprechend den neuen kirchlichen Richtlinien handeln. Die vorerwähnten Vorschläge für eine Selbstverpflichtung des Ordens weisen in die gleiche Richtung.

12.6. Auseinandersetzung mit den Tätern

Hier hilft nur eine klare Distanzierung. Lobende Nachrufe auf der Homepage des Ordens müssen als zynisch und zutiefst verletzend empfunden werden,

Leverkusen, den 7.11.2011

Merzbach